

Feature I

Asien in einer multipolaren Welt?

Volker Stanzel¹

1.

Unser Blick auf die Welt ist unvermeidlich geprägt von inneren Orientierungshilfen, die man „mentale Landkarten“ nennen könnte, Orientierungshilfen, die wir früh entwickelt haben und die uns helfen, uns in der Welt zurechtzufinden. Es ist schwer, sich von der Gewöhnung an solch eine „mentale Landkarte“ wieder zu lösen, selbst wenn die Welt sich noch so dramatisch ändert.

So sehen wir beim Blick auf Asien den Aufstieg Chinas in durchaus konventionellen Kategorien der Stärkung eines Nationalstaats. Wessen wir kaum gewahr werden, ist das Entstehen eines neuen Gravitationszentrums der Weltwirtschaft, wenn nicht der Weltpolitik. Unter einem solchen „Gravitationszentrum“ verstehe ich einen geographischen Raum, in dem die dazugehörigen Länder, die wirtschaftlichen und sonstigen Akteure zwar unterschiedlich stark, aber zunehmend intensiver miteinander vernetzt sind. So ist das in Europa der Fall oder auch in Nordamerika/Mexiko. Ein einfaches Beispiel zeigt, wie weit dieser Prozess in Ost-/Südostasien bereits fortgeschritten ist: 60% der aus China als „Made in China“ exportierten Waren sind tatsächlich weiter verarbeitete Produkte. Das heißt, dass sie aus Komponenten bestehen, die aus anderen Staaten Asiens nach China gekommen, zusammengesetzt, verpackt und von dort aus versandt worden sind. Zwei Drittel des Handels der Staaten Asiens findet bereits unter diesen selbst statt, vergleichbar der Situation in Europa. Das Entstehen dieses Gravitationszentrums schafft neue Bedingungen auch für Europas Politik. Deshalb lohnt der Versuch eines Überblicks über die Konstellation in der Region, Land für Land.

¹ Festvortrag des amtierenden Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Japan, Dr. Volker Stanzel, am 24. März 2010 gehalten im OAG-Haus anlässlich des 137. Gründungsjubiläums der OAG.

2.

Nach dem Platzen der „Konjunktur-Blase“ 1990 und zwei oft „verloren“ genannten Jahrzehnten unzureichender innerer Reformen, in einer Zeit, in der Japan den Aufstieg Chinas aus nächster Nachbarschaft miterlebte, ist die japanische Gesellschaft von einem Gefühl der Unsicherheit über ihr weiteres Wohlergehen, ihren weiteren Wohlstand und einer angemessenen neuen Politik erfasst. Dies ist mit einer der Gründe für den ersten durch Wahlen herbeigeführten Regierungswechsel in Japan seit 55 Jahren. Zugleich ist Japan weiterhin die zweitstärkste Wirtschaftsmacht der Welt, und selbst wenn es bald von China abgelöst werden sollte, wäre dies noch immer eine bemerkenswerte Leistung, insbesondere der anpassungs- und konkurrenzfähigen, weltweit tätigen japanischen Großunternehmen. Japan ist eine stabile Demokratie und damit Stabilitätsanker in der Region, es ist durch die Allianz mit den USA eine Säule der Sicherheit der Region, die damit auch Sicherheit für uns in unserem Verhältnis zu dieser Region bedeutet. Dank einer kreativen, avantgardistischen Kulturszene verfügt Japan ferner über eine „Softpower“, die ihm ein weltweites, respektheischendes und gar nicht mehr traditionelles Image geschaffen hat. Neben den notwendigen Wirtschaftsreformen stellt sich dem Land heute aber die Frage nach seiner Anpassung an die fortdauernden Globalisierungsprozesse, den Aufstieg der Schwellenländer und die Zukunft seiner eigenen geistigen Orientierung.

China blickt auf 30 Jahre erfolgreicher Wirtschaftsreformen zurück, die das Land zu einer beinahe-Weltmacht gemacht haben. Die rückhaltlose Marktliberalisierung war dabei stets verbunden mit entschiedener und harter Repression nach innen und friedensorientierter Außenpolitik, insbesondere im Verhältnis zu den direkten Nachbarn. Während China die ihm angemutete Weltmachtrolle zunächst nur, insbesondere wohl mangels entsprechender Ressourcen, mit Zurückhaltung annahm, beansprucht es heute mehr und mehr, die ihm – vermeintlich? – zustehenden Rechte, die Regeln der Weltordnung mit zu schreiben. Wenn es dabei heute von seinem „friedlichen Aufstieg“ spricht, dann bedeutet das wohl den Willen, anders als die damaligen Aufstiegsmächte Deutschland und Japan im 19. Jahrhundert, auf militärische Mittel zur Durchsetzung seiner Wünsche zu verzichten, andererseits aber nicht ein Zurückstecken bei der Durchsetzung seiner Forderungen. Somit ist dieser Aufstieg durch die Gefahr außenpolitischer Friktionen gefährdet, ebenso wie durch die Gefahr sozialer Unruhen im Falle möglicher ausgeprägter wirtschaftlicher Entwicklungshemmnisse und evtl. prononcierterer politischer Mitbestimmungsforderungen der neuen Mittelschicht.

Indien ist in seiner wirtschaftlichen Entwicklung dynamisch, liegt aber noch weit hinter China zurück, geht von weiterem raschen wirtschaftlichen Wachstum aus und leitet daraus bereits jetzt mit beeindruckend starkem Selbstbewusstsein

eine entsprechende globale politische Position ab. Dies zeigt sich bei der Diskussion über einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ebenso wie im Verhältnis zu Indiens Nachbarn, welche die neue aufsteigende Macht – die auch, anders als China, schon längst über eine Hochseemarine verfügt – mit Misstrauen beobachten und deswegen hier und da dazu neigen, sich auch einer gewissen chinesischen Unterstützung zu vergewissern. Krisengefährdete Nachbarn hat Indien viele, aber wohl nur von zweien könnte eine mögliche Gefährdung Indiens ausgehen: China, wegen ungeklärter Territorialfragen, und Pakistan/Afghanistan, deren innerer Zusammenhalt gefährdet ist, die sich der islamistischen Bedrohung von innen ausgesetzt sehen und von wo aus evtl. sogar ein Nuklearkonflikt seinen Ausgang nehmen könnte.

Indonesien, bis zur Asienkrise 1997/98 noch Kandidat für einen ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat, hat sich nach einem krisenhaften Jahrzehnt wirtschaftlich und gesellschaftlich in beeindruckender Weise erholt – insbesondere scheint die islamistische Gefahr im immerhin größten muslimischen Land der Welt gebannt –, so dass das Land heute nicht nur Stabilitätsfaktor in der Region ist, sondern ein immer aktiverer und konstruktiverer Akteur, der für den stärkeren Zusammenhalt ASEANs arbeitet.

Vietnam, Thailand, Singapur und Südkorea (sowie Taiwan) sind Elemente im produktiven „Mix“ der Region, deren Entwicklung einerseits das Wachstum Chinas unterstützt, andererseits massiv davon profitiert. Problematisch ist in Südostasien weiterhin Burma, dessen Militärregierung keinerlei Einschwenken auf die Forderungen der ASEAN-Staaten zu einer wenigstens graduellen Demokratisierung erkennen lässt. Problematisch ist ganz besonders weiterhin Nordkorea. Dieses Land ist eine Gefahr für die anderen Länder der Region durch den Besitz von Atomwaffen, deren Produktion es bereits in der Vergangenheit zur indirekten Erpressung von Hilfe zu benutzen versucht hat; durch die Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Lage droht es zudem zu implodieren, wovon gleichfalls eine regional destabilisierende Entwicklung ausgehen könnte.

3.

Allen Versuchen zu regionaler Zusammenarbeit in zahlreichen unterschiedlichen Foren zum Trotz, zeichnet sich bisher keine Entwicklung zu einer Art von multilateraler Zusammenarbeit im europäischen Verständnis (d.h. verbunden mit teilweisen Souveränitätsverzicht) ab. Angesichts der Größenunterschiede zwischen den Ländern der Region, den Unterschieden in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und Orientierung sowie angesichts der Werte- und Systemunterschiede ist dies nicht verwunderlich. Kommt es aber andererseits zu keiner verstärkten und zunehmenden Kooperation im Sinne von auch nur schrittweiser Integration in der Region, dann werden zu den individuellen Krisengefähr-

dungen der Staaten der Region noch die regional übergreifenden Konfliktpotentiale hinzukommen: Streitigkeiten über Grenzen und Territorien, abhängig von der weiteren Degradierung der Umwelt, Konflikte über Zugang und Verfügung von Wasser und Wasserströmen, Kontrolle über Seerouten, insbesondere zum Transport von Energie (und diese insbesondere zur Versorgung Japans und Südkoreas), die Frage des Zugriffs auf ausreichende Rohstoffe für die Industriestaaten in der Region, schließlich die Abhängigkeit von Entwicklungen der Weltwirtschaft, deren Fragilität die Weltfinanzkrise neu gezeigt hat.

Europa wird hier kein übertragbares Modell anbieten können. Europa hat aber nicht nur in der Vergangenheit von der Entwicklung in Ost-/Südostasien profitiert, sondern sollte anstreben, dass das auch weiterhin möglich bleibt. Der beste Weg hierzu scheint derjenige der „konstruktiven Kooperation“ zu sein. Dies hieße Kooperationsanforderungen an die Partner Europas in der asiatischen Region zu richten, die bessere Zusammenarbeit in der Region stimulieren könnten. Um hierzu in der Lage zu sein, bedarf es aber nicht nur des Willens, sich qua solcher Kooperation verstärkt auch in der Region politisch zu engagieren, sondern mehr noch des differenzierteren Verständnisses für all das, was den Charakter des neuen „Gravitationszentrums“ in Ost-/Südostasien ausmacht. Dies alleine ist bereits, wie die Vergangenheit unserer Selbstbindung an die überkommenen „mentalen Landkarten“ ausweist, eine nur mit großer Entschlossenheit zu erfüllende Anforderung an uns selbst. Wie Asien sich in einer multilateralen Welt verhält, hängt auch von seinen Partnern ab, nicht zuletzt von Europa.

Dr. Volker Stanzel studierte Japanologie, Sinologie und Politische Wissenschaft an der Universität Frankfurt und von 1972-1975 an der Universität Kyoto. 1980, ein Jahr nach dem Eintritt in den Auswärtigen Dienst, promovierte er an der Universität Köln. Es folgten u.a. Stationen in Rom, Tokyo (1982-85, Presse und Politik), Budapest (1985, KSZE-Kulturforum), Aden (1985-1987, Geschäftsträger an der Deutschen Botschaft), Peking (1990-1993, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), Washington, Peking (2004-2007 als Botschafter). 2007-2009 war er Politischer Direktor im Auswärtigen Amt. Seit Dezember 2009 ist er Botschafter in Japan.

Seine zahlreichen Veröffentlichungen können Sie unter folgender Adresse lesen: http://www.tokyo.diplo.de/Vertretung/tokyo/de/00Start/BotschafterStanzel__CV__Seite.html